

Mozart-Bearbeitungen als bibliothekarische Herausforderung

Voraussetzung für eine systematische Untersuchung eines Phänomens wie jenem der Mozart-Bearbeitungen ist eine umfassende und detaillierte Erschließung der überlieferten Quellen. Während Bearbeitungen schon angesichts ihrer Menge in der bisherigen bibliographischen Erfassung der Mozart-Quellen nur selektiv erschlossen werden konnten, eröffnen Online-Kataloge und Datenbanken neue Möglichkeiten. Dabei sollten Katalogisierung und Forschung Hand in Hand gehen, um die erzielten Ergebnisse umfassend und nachhaltig zu dokumentieren. Neue Technologien eröffnen spannende Perspektiven für die Vernetzung und Visualisierung dieses bedeutenden Teils der Mozart-Rezeption.

A comprehensive and detailed examination of the transmitted sources is a prerequisite for a systematic investigation of a phenomenon such as that of Mozart arrangements. Due to their considerable body of material, arrangements could only be accessed selectively in previous bibliographic records of Mozart sources. Online catalogs and databases present new opportunities for both cataloging and research, which should go hand in hand to document the results achieved in a comprehensive and sustainable manner. New technologies offer fascinating perspectives for linking and visualizing this crucial part of Mozart reception.

Ein ›bibliothekarisches‹ Thema mag auf die eine oder den anderen abschreckend wirken, doch möchte ich hier einige Punkte zur Diskussion stellen, die sich mit der oft vernachlässigten Frage beschäftigen, wie musikwissenschaftliche Forschung und bibliothekarische Katalogisierung zusammenwirken können. Spricht man über Suchstrategien, Katalogisierungsregeln und dergleichen, so stellt sich bei vielen rasch eine gewisse Langeweile ein. Auf Detailfragen der Katalogisierung möchte ich daher nicht eingehen, sondern ein wenig über grundsätzliche Fragen der Erschließung (ein Wort, das mir viel besser gefällt) historischer Musikalien sprechen.

Gerade bei einem Symposium wie diesem stellt sich aus der Sicht einer wissenschaftlichen Bibliothek die wichtige Frage, wie musikwissenschaftliche Forschung und bibliothekarische Erschließung zusammenwirken können. Musiker*innen, Wissenschaftler*innen und alle anderen Interessierten sollen in die Lage versetzt werden, möglichst zielgenau das zu finden, was sie suchen. Und das Gefundene soll korrekt und umfassend beschrieben

sein, von den bibliographischen Details bis hin zu einer umfassenden Erschließung des spezifischen Inhalts einer historischen Quelle. Somit ist ein sorgfältig erarbeiteter Katalog zugleich das Ergebnis intensiver Recherchen und Quellenforschungen. Ein grundsätzliches Problem der verschiedenen Katalogsysteme und Datenbanken ist, dass diese zwar die Möglichkeit zu fortlaufender Aktualisierung bieten, dass es aber in der alltäglichen Praxis kaum realisierbar ist, ständig alle neuen Forschungsergebnisse einzuarbeiten, die sich auf die betreffenden Quellen beziehen. Vielleicht kann eine Tagung wie diese dazu beitragen, hierfür ein breiteres Bewusstsein zu schaffen und möglicherweise sogar neue Lösungsansätze zu entwickeln.

Wir haben es hier also mit einer mehrfachen Herausforderung zu tun: eine Herausforderung ist es, das Gewünschte zu finden; eine andere, das gesuchte Material so zu erschließen, dass es gefunden werden kann. Darüber hinaus sollten die Bestände in einer Weise erschlossen werden, die eine verlässliche und umfassende Basis für die Forschung schafft. Wer sich über einen langen Zeitraum hinweg mit einer bestimmten Sammlung und deren Geschichte befasst, wird den Forschenden Informationen bereitstellen können, die diese kaum oder nur mit großem Aufwand selbst recherchieren könnten. Andererseits kann im bibliothekarischen Tagesgeschäft selten Spezialforschung betrieben werden. Daher sollten Wege gefunden werden, wie Forschungsergebnisse auch in die Katalogsysteme einfließen können.

Da die vielen verschiedenen Nachweissysteme, Bibliographien, Verzeichnisse usw. sehr unterschiedlich organisiert sind, müssen sich systematische Suchstrategien diesen Gegebenheiten anpassen. Im Google-Zeitalter ist oft zu beobachten, dass sich beim Umgang mit Suchmaschinen – von denen Google ja ›nur‹ eine ist – eine gewisse Blauäugigkeit, wenn nicht gar Ignoranz ausbreitet. Wir alle sind inzwischen gewohnt, dass uns Google in Sekundenbruchteilen das auf den Bildschirm zaubert, was wir (vermeintlich) gesucht haben. Werden wir nicht im Handumdrehen fündig, dann haben uns Googles Algorithmen entweder mit einem unstrukturierten Berg von Informationen allein gelassen – oder wir gehen davon aus, dass das Gesuchte gar nicht existiert, und geben auf.

In unserem Alltag kommen wir damit in aller Regel trotz allem schon ziemlich weit. Etwas anders sieht es jedoch aus, wenn wir uns über die äußerst umfangreiche und komplexe Überlieferung von Musik im 18. und 19. Jahrhundert einen Überblick verschaffen wollen. Dabei wird die Sache noch etwas komplizierter, wenn wir gezielt nicht ›Originalwerke‹ suchen, sondern deren Bearbeitungen. Für ein Projekt, das sich der systematischen wissenschaftlichen Untersuchung von Bearbeitungen Mozart'scher Werke

widmet, ist es eine unabdingbare Voraussetzung, eine möglichst umfassende Quellenbasis zu erarbeiten.¹ Dabei bieten moderne Katalogsysteme für die Erfassung von und die Suche nach Quellen sehr viel besser strukturierte Möglichkeiten an, als dies eine Suchmaschine wie Google alleine leisten kann.

Bearbeitungen in Werk- und Quellenverzeichnissen

Erste Ansatzpunkte für die systematische Erfassung von Mozart-Bearbeitungen bieten verschiedene im Druck erschienene bibliographische Vorarbeiten. Doch spielen Bearbeitungen in diesen Publikationen meist eine untergeordnete Rolle, da es der Mozart-Forschung in erster Linie darum ging, die wichtigsten ›authentischen‹ Quellen zu erfassen. Mit Blick auf die Dokumentation von Mozarts Schaffen und dessen Rezeption ist dies zwar bedauerlich, andererseits angesichts der Masse an ›authentischen‹ Quellen auch verständlich.

So beschränkt sich der Anhang B der 6. Auflage des Köchel-Verzeichnisses »naturgemäß auf die frühesten Erscheinungen dieser Art und auf bemerkenswerte Ausgaben aus späterer Zeit«². Darüber hinaus wird lediglich auf Irmgard Engels' Zusammenstellung *W. A. Mozart in der Hausmusik*³ verwiesen, die für das für 19. und 20. Jahrhundert »ziemlich erschöpfend«⁴ sei. Diese Einschätzung verwundert etwas und verdeutlicht den geringen Stellenwert, der von den Bearbeitern des Köchel-Verzeichnisses den Bearbeitungen zuerkannt wurde; denn dieses ganze 24 Seiten umfassende Heftchen verzeichnet nur einen verschwindend geringen Teil der überlieferten Arrangements. Einen Eindruck von der Fülle des Materials vermittelt beispielsweise die umfangreiche Arbeit Andrea Klitzings über *Don Giovanni*-Bearbeitungen; in einer online publizierten Ergänzung zu ihrer Arbeit listet sie allein über 300 im deutschsprachigen Raum bis 1850 gedruckte Ausgaben einzeln auf.⁵

1 Zur Einführung in die Thematik vgl. Ulrich Leisinger (Bernadeta Czapraga, Rainer Schwob), *Mozart-Bearbeitungen im 19. Jahrhundert*, in: *Mozartforum 2022*, Salzburg: Universität Mozarteum Salzburg 2022, S. 47–53.

2 KV⁶, S. 771.

3 Irmgard Engels, *W. A. Mozart in der Hausmusik: Werkverzeichnis mit praktischen Hinweisen versehen*, Leipzig: Peters [1941].

4 KV⁶, S. 771.

5 Andrea Klitzing, *W. A. Mozart: Don Giovanni. Arrangements – gedruckt im deutschsprachigen Raum bis 1850*, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-380461> (Stand

In Spezialbibliographien zu den Mozart-Drucken spielen Bearbeitungen ebenfalls eine eher untergeordnete Rolle. Der erste Versuch einer Erfassung historischer Mozart-Ausgaben, der eine Vorarbeit zu Alfred Einsteins 3. Auflage des Köchel-Verzeichnis darstellte, erschien 1931/32.⁶ Otto Erich Deutsch und Cecil B. Oldman konzentrierten sich darin allerdings auf die zu Lebzeiten Mozarts erschienenen Ausgaben. Darüber hinaus verzeichneten die Autoren nur Editionen, die (gewöhnlich von den Verlegern hinzugefügte) Opuszahlen enthalten und bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts erschienen sind (mit wenigen Ausnahmen bis ca. 1850). Nachgewiesen werden hier etwa 60 Bearbeitungen. Deutsch und Oldman waren sich übrigens der Problematik bewusst, mit der sich die Bibliotheken bei der Erschließung der historischen Mozart-Drucke auseinandersetzen mussten (und müssen):

»Am Ende dieser Arbeit mögen noch einmal alle größeren Musikbibliotheken dringend aufgefordert werden, ihre Bestände an Mozartdrucken, deren hier genannte Seltenheiten der praktischen Verwendung zu entziehen wären, nach Köchel-Nummern zu bestimmen und katalogmäßig zu ordnen. Das ist nicht nur wegen der schwierigen Unterscheidung der Instrumentalwerke und wegen der vielen Bearbeitungen (vgl. Niemetscheks Biographie S. 71 bzw. S. 108) ratsam.«⁷

Dass Instrumentalwerke am besten anhand der Köchel-Nummern eindeutig zu identifizieren sind, leuchtet unmittelbar ein. Noch wichtiger ist eine solche Zuordnung im Fall von Bearbeitungen, bei denen der Bezug zum Originalwerk – wenn es sich nicht gerade um Opern handelt – oft kaum aus den Ausgaben selbst hervorgeht. Problematischer wird dies bei Sammeldrucken, die mehrere Werke enthalten, oder Bearbeitungen, die verschiedene Kompositionen zu einem neuen ›Werk‹ umarbeiten. Drastisch hat Franz Xaver Niemetschek, auf den im obigen Zitat verwiesen wird, dies im Blick auf die Mozart-Ausgaben der Zeit um 1800 dargestellt:

»Mit seinen Werken wird nun von den Uebersetzern und Musikhändlern ein wahrer Unfug getrieben, wobey das Publikum oft angeführt, und der Name des großen Meisters größtentheils geschändet wird. Man hängt ihn erstens als Anempfeh-

26.06.2023). Diese Liste ergänzt Klitzings Monographie *Don Giovanni unter Druck. Die Verbreitung der Mozart-Oper als instrumentale Kammermusik im deutschsprachigen Raum bis 1850*, Göttingen: V&R unipress 2020 (Abhandlungen zur Musikgeschichte 29).

6 Otto Erich Deutsch/Cecil B. Oldman, *Mozart-Drucke. Eine bibliographische Ergänzung zu Köchels Werkverzeichnis*, in: *ZfMw* 14 (1931/32), H. 3, S. 135–150, und H. 7, S. 337–351. Vgl. auch Georg Kinsky, *Einige Ergänzungen zur Bibliographie der Mozart-Drucke*, in: ebd., H. 8, S. 421 f.

7 Deutsch/Oldmann, wie Anm. 6, S. 139; zu »Niemetscheks Biographie« siehe Anm. 8.

lungsschild so manchem Machwerk vor, das seines Geistes ganz unwürdig ist; noch häufiger ist der Fall, daß unbefugte Uebersetzer aus seinen größern Werken Klaviersachen zusammenstoppln, die dann als Originalwerke verkauft werden, und nothwendig schlechter seyn müssen, als seine übrigen Klavierkompositionen.«⁸

Niemetschek prangert nicht nur die Musikalienhändler und Verleger an, die Werke anderer Komponisten fälschlich unter Mozarts Namen unters Volk brachten. Besonders verwerflich ist für ihn die Praxis der »Übersetzer«, Orchester- oder Kammermusikwerke für Klavier zu bearbeiten, ohne dabei auf die Tatsache der Bearbeitung hinzuweisen. Ein nicht zu unterschätzender Aspekt der zeitgenössischen Bearbeitungspraxis: Es geht also nicht nur darum, bestimmte Werke durch Bearbeitungen einer breiteren musikalischen Praxis zuzuführen, sondern auch darum, durch das Verschweigen der Herkunft ›neue‹ Werke Mozarts zu gewinnen, die natürlich mit größerer Aufmerksamkeit rechnen konnten.⁹

Ein Meilenstein der Mozart-Forschung darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben: Gertraut Haberkamps beschreibendes Verzeichnis der Mozart-Erstdrucke konzentriert sich zwar auf die Ausgaben in ›Originalgestalt‹ (bis zum Jahr 1805), doch werden selbstverständlich auch Bearbeitungen vollständig beschrieben, wenn ein Werk zuerst in bearbeiteter Form erschienen ist. Darüber hinaus finden sich in den Kommentaren zu den verschiedenen Erstdrucken zahlreiche Hinweise auf wichtige Bearbeitungen.¹⁰ Eine Fülle an wertvollem Material enthält auch Haberkamps Aufsatz-Serie *Anzeigen und Rezensionen von Mozart-Drucken in Zeitungen und Zeitschriften*,¹¹ in der etwa 1.500 Anzeigen von Bearbeitungen aus der Zeit bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wiedergegeben sind.

8 Franz Niemetschek [Franz Xaver Niemetschek, František Xaver Němeček], *Leben des K.K. Kapellmeisters Wolfgang Gottlieb Mozart, nach Originalquellen beschrieben*, [1. Auflage], Prag: Herrliche Buchhandlung 1798, S. 71, vgl. <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-moz:2-2176> (Stand 25. 07. 2023); textgleich in Franz Xaver Němeček [= Niemetschek], *Lebensbeschreibung des K.K. Kapellmeisters Wolfgang Amadeus Mozart, aus Originalquellen*, zweite vermehrte Auflage, Prag: Herrliche Buchhandlung 1808, S. 108, vgl. <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-moz:2-18128> (Stand 25. 07. 2023).

9 Ein bekanntes Beispiel ist die 1798 in Leipzig bei Breitkopf & Härtel erschienene *Sonata brillante a quadro mani per il Piano Forte*, bei der es sich um eine Bearbeitung der Sinfonie KV 543 von August Eberhard Müller handelt, siehe <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-moz:2-70253> (Stand 26. 06. 2023).

10 Gertraut Haberkamp, *Die Erstdrucke der Werke von Wolfgang Amadeus Mozart: Bibliographie*, 2 Bde., Tutzing: Hans Schneider 1986 (Musikbibliographische Arbeiten 10/1–2).

11 Gertraut Haberkamp, *Anzeigen und Rezensionen von Mozart-Drucken in Zeitungen und Zeitschriften*, Teil 1–21, in: *Mozart Studien* 1 (1992), 2–3, 5, 7, 8, 10–24 (2016).

Dieser kurzen Übersicht wären noch zahlreiche Monographien zu den wichtigen Verlagen des 18. und 19. Jahrhunderts sowie Studien zu Mozart-Drucken bestimmter Regionen oder in verschiedenen Bibliotheken hinzuzufügen, doch möchte ich mich im Folgenden den allgemeinen Fragen der Quellenerschließung in modernen Online-Katalogen zuwenden.

Bearbeitungen in Bibliothekskatalogen

Die in erstaunlichem Maße fortschreitende Online-Katalogisierung vieler Bibliotheken weltweit und internationale Projekte wie das *Répertoire International des Sources Musicales* (RISM) machen inzwischen deutlich, dass der Gesamtbestand an Mozart-Bearbeitungen deutlich größer ist als früher vermutet. Auf Einzelheiten bei der Suche in verschiedenen Katalogen möchte ich nicht eingehen, aber auf einige grundlegende Dinge hinweisen.

Wann immer ein musikalisches Werk für die Benutzer*innen eines Katalogs erschlossen wird, muss sich eigentlich die KatalogisiererIn oder der Katalogisierer zuvor im Klaren darüber sein, welche speziellen Fragen an die betreffende Quelle gestellt werden könnten, wie die Benutzer*innen des Katalogs bei ihrer Suche vorgehen könnten und welche Informationen von Bedeutung sind. Betrachtet man dabei einige Details, wird schnell klar, dass die Erschließung eines historischen Notendrucks oder einer Musikhandschrift eines hohen Maßes an Sachkenntnis und unter Umständen einer überaus intensiven Recherche bedarf, um die möglicherweise sehr spezielle Fassung, die gerade vorliegt, richtig einordnen und bewerten zu können.

Es ist offensichtlich, dass dies zuallererst einmal Zeit erfordert, die aber im Alltagsgeschäft der Bibliotheken knapp ist. Auch ist zu bedenken, dass Kataloge, Datenbanken oder Bibliographien oft über einen Zeitraum von Jahrzehnten entstanden sind. Dementsprechend entwickelten sich im Laufe der Zeit nicht nur die Ansprüche an solche Nachweisinstrumente weiter, immer wieder änderten und ändern sich auch die zugrundeliegenden Regelwerke; ebenso unterliegen die technischen Umsetzungen in Online-Katalogen einem ständigen Wandel. Nicht zuletzt sind auch die Anforderungen von Seiten der Wissenschaft sehr unterschiedlich – während Mozarts Werk seit über zwei Jahrhunderten intensiv beforscht und unter immer neuen Fragestellungen untersucht wird, sind Werke vieler seiner Zeitgenossen bis heute nur in Ansätzen erforscht, und man ist froh, überhaupt etwas zu finden.

Ein Beispiel möchte ich hier kurz vorstellen. Der Katalog der Bibliothèque Nationale in Paris verzeichnet einen Mozart zugeschriebenen, undatierten

Pariser Druck mit dem Titel *Trois Quatuors Nouveaux pour deux Violons Alto et Basse* (siehe Abb. 1).¹²

Dem Katalogeintrag aus Paris ist aber weder zu entnehmen, welche Werke Mozarts in dieser Ausgabe enthalten sind, noch, dass es sich hier um Bearbeitungen dieser Werke handelt. Glücklicherweise befindet sich ein Exemplar dieses Drucks auch in der Bibliotheca Mozartiana der Internationalen Stiftung Mozarteum, einer Spezialbibliothek, die über die Kapazitäten für eine tiefgehende Erschließung verfügt.¹⁴ Ihrem Katalog ist nicht nur das ermittelte Erscheinungsjahr 1798 zu entnehmen, sondern auch, dass es sich keinesfalls um, wie auf dem Titelblatt behauptet, »neue« Werke handelt (was Jahre nach dem Tod des Komponisten auch erstaunlich wäre), sondern um erstmals publizierte Streichquartett-Bearbeitungen der Klaviersonate KV 570 und der Sonaten für Violine und Klavier KV 526 und KV 481.¹⁵ Gezielt als Arrangement gefunden werden kann diese Ausgabe von kundigen Nutzer*innen, weil es nach den Katalogisierungsregeln in den deutschsprachigen Bibliotheksverbänden (im Fall der Bibliotheca Mozartiana der Österreichische Bibliothekenverbund) vorgesehen ist, dies auch als Zusatz zum Werktitel anzugeben (gekennzeichnet als »Arr.«).

Von entscheidender Bedeutung für die – hoffentlich – erfolgreiche Suche nach einem bestimmten Werk ist, dass dieses Werk in einer standardisierter Form im Katalog aufgenommen wurde. Dies wird durch Anwendung bibliothekarischer Normdaten sichergestellt. Für die deutschsprachigen Bibliotheksverbände stellt diese die *Gemeinsame Normdatei* (GND) bereit, in

12 <http://ark.bnf.fr/ark:/12148/cb439997681> (Stand 26. 06. 2023).

13 Digitalisat: <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-moz:2-73769> (Stand 27. 06. 2023).

14 Vgl. das vom Bibliothekar Thomas Karl Schmid erstellte Katalogisat: <https://permalink.obvsg.at/ism/AC13696291> (Stand 27. 06. 2023). Die Katalogeinträge enthalten auch Verweise auf die wichtigsten bibliographischen Werke, in diesem Fall unter anderem auf die Bibliographie von Jean Gribenski, *Catalogue des éditions françaises de Mozart, 1764–1825*, Hildesheim [u. a.]: Olms 2006, S. 105 f.

15 Diese Ausgabe wurde übrigens noch im selben Jahr von Johann André in Offenbach am Main nachgedruckt, und zwar unter dem Titel *Trois Quatuors nouveaux pour deux Violons, Alto et Basse: Op: 64 [...] Mis au jour par Pleyel*, vgl. <https://permalink.obvsg.at/ISM/AC09155077> (Stand 27. 06. 2023). Diese Formulierung könnte darauf hindeuten, dass Pleyel selbst die Bearbeitung vorgenommen hat, doch bezieht sich die Angabe »Mis au jour« nur auf die Tatsache, dass es sich um einen Nachdruck der in Pleyels Verlag veröffentlichten Fassung handelt. Ob der ebenso als Komponist sehr erfolgreiche Ignaz Pleyel tatsächlich zugleich der Bearbeiter war, müsste Gegenstand weiterer Untersuchungen sein. Das Werkverzeichnis von Rita Benton enthält diese Bearbeitung jedenfalls nicht; siehe Rita Benton, *Ignace Pleyel: a thematic catalogue of his compositions*, New York, NY: Pendragon Press 1977 (Thematic catalogues 2).

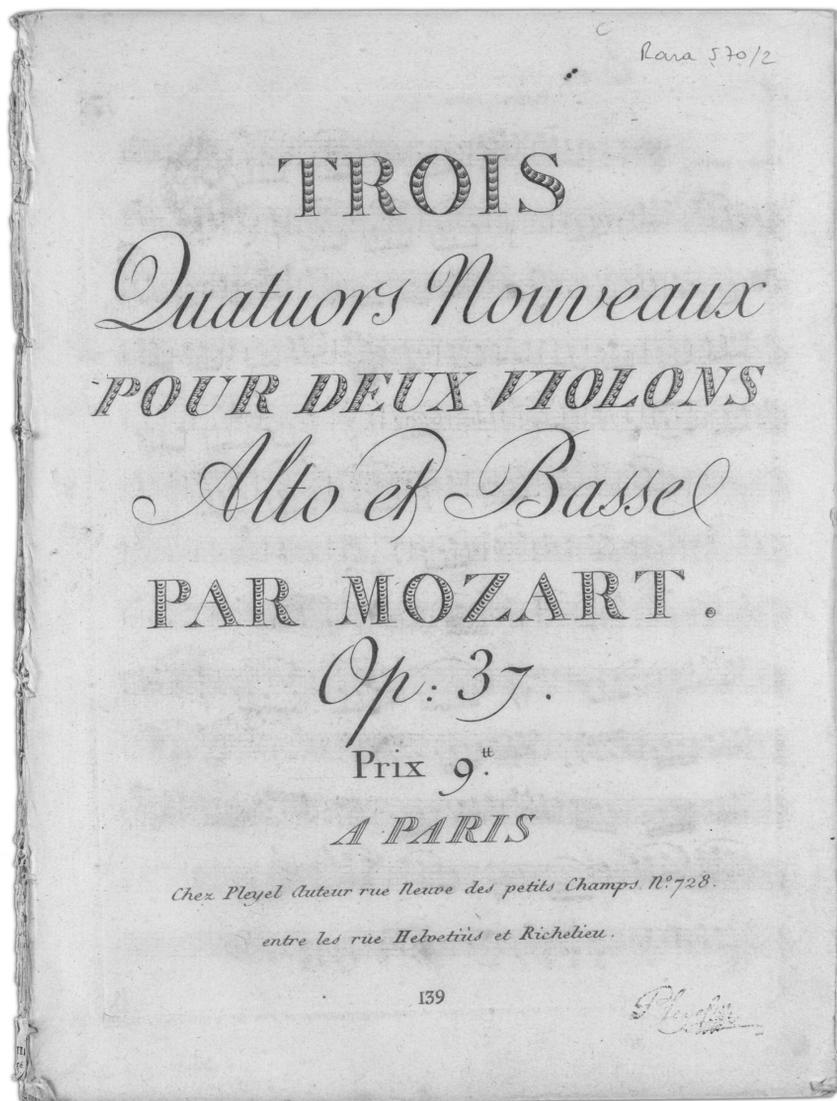


Abb. 1: Wolfgang Amadé Mozart, *Trois Quatuors Nouveaux pour deux Violons Alto et Basse*, Paris: Pleyel [1798] (Bibliotheca Mozartiana, Rara 570/2)¹³

der unter anderem Personen, Körperschaften und eben auch musikalische Werktitel erfasst sind. Dies bedeutet, dass alle Werke in einer eigenen Datenbank eingetragen sind, in der Angaben wie Werktitel in verschiedenen Varianten, Werkverzeichnis-Nummern usw. hinterlegt werden können. Bei

der Katalogisierung muss dann nur der entsprechende Eintrag ausgewählt werden, wodurch das Katalogisat einer bestimmten Ausgabe automatisch mit den Normdaten verknüpft wird (siehe Abb. 2).

KATALOG DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK

Suchergebnis - Suche nach: ubRef=300110383 - 29.07.23 22:42

GND 1 **Link zu diesem Datensatz:** <https://d-nb.info/gnd/1130807584> [<https://d-nb.info/gnd/1130807584>]
Komponist/Urheber: Mozart, Wolfgang Amadeus
Titel des Werkes: Quintette, Violine (2), Viola (2), Violoncello, KV 614 (Es-Dur). Andante
Andere Titel: Streichquintett, KV 614. Andante; Quintette, Violine (2), Viola (2), Violoncello, KV 614 (Es-Dur. Satz 2); Streichquintett, KV 614. Satz 2
Quelle: KV
Zeit: erstellt: 1791; erschienen: 1793
Form: Quintett
Besetzung: Violine, 2; Viola, 2; Violoncello; Gesamtbesetzungsstärke: 5
Numerische Kennzeichnung: Werkverzeichnis-Zählung: KV 614
Tonart: Es-Dur
Oberbegriffe: Teil von: Mozart, Wolfgang Amadeus: Quintette, Violine (2), Viola (2), Violoncello, KV 614 (Es-Dur)(Enthalten in)
Typ: Werk der Musik (wim)

Abb. 2: Normdatensatz zu Mozarts Streichquintett KV 614 im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek¹⁶

An diesem Beispiel, dem Streichquintett KV 614, lässt sich erkennen, dass in den Normdaten zu Werken verschiedenste Informationen untergebracht werden können, unter anderem auch die detaillierte Besetzung – ein Aspekt, der gerade bei Bearbeitungen und deren Verhältnis zu den Originalbesetzungen von Bedeutung ist.

Im Idealfall lassen sich also alle Bearbeitungen eines bestimmten Mozart-Werks über den Bibliothekskatalog finden, wobei die einzelnen Ausgaben in der gewünschten Genauigkeit mit ihrem Erscheinungsjahr, bibliographischen Nachweisen usw. verzeichnet sind. Ein besonderes Problem, das auf jeden Fall über die bibliothekarische Kernarbeit hinausgeht, ist die Frage der Beziehung der verschiedenen Quellen zueinander. Im Rahmen eines Projekts zur systematischen Erfassung von Bearbeitungen müsste auch der Frage nachgegangen werden, welche Quellen übereinstimmende Bearbeitungen enthalten. Denn häufig sind die Namen der Bearbeiter nicht angegeben, und für eine genauere Beurteilung der Rezeption dieser Bearbeitungen wäre es natürlich von Bedeutung festzustellen, wie sich diese verbreitet haben.

¹⁶ <https://d-nb.info/gnd/300110383> (Stand 27.06.2023).

Dabei darf freilich ein Problem nicht unerwähnt bleiben: Es ist nämlich laut Regelwerk nicht vorgesehen, für Bearbeitungen eigene Normdatensätze anzulegen. Auch Bearbeitungen werden daher (solange es sich nicht um Bearbeitungen mit einem wesentlichen eigenschöpferischen Anteil des Bearbeiters bzw. der Bearbeiterin handelt) nur mit dem ›Originalwerk‹ verknüpft.¹⁷ Bei Bearbeitungen scheint die Besetzung daher nur beim jeweiligen Katalogisat im Blick auf die betreffende Ausgabe auf (diese Information geht also nicht verloren). Gerade angesichts der sehr komplexen und bislang kaum erforschten Überlieferungsgeschichte der Mozart-Bearbeitungen wäre es aber sehr hilfreich, wenn die unterschiedlichen Bearbeitungen durch Normdatensätze (die freilich ebenso mit dem Originalwerk verknüpft werden müssten) eindeutig identifizierbar wären. So könnte ein systematischer Überblick über die verschiedenen Bearbeitungen erstellt werden, aus dem auch einfach abzulesen wäre, welche der zahlreichen Bearbeitungen einzelner Werke in welchen Quellen überliefert ist.

Das Internationale Quellenlexikon der Musik (RISM)

Nicht vergessen werden darf bei bibliographischen Recherchen nach historischen Musikalien das *Répertoire International des Sources Musicales* (RISM). Für unseren Kontext ist vor allem von Bedeutung, sich bewusst zu machen, dass dieses vor 70 Jahren begonnene internationale bibliographische Unternehmen ursprünglich die Hauptaufgabe hatte, in der Reihe A/I alle Notendrucke bis etwa zum Jahr 1800 zu dokumentieren. In der Praxis ging man zwar teilweise darüber hinaus (nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass kaum ein Notendruck des 18. oder 19. Jahrhunderts datiert ist), trotzdem ist eine Vollständigkeit für das 19. Jahrhundert auf keinen Fall zu erwarten.¹⁸ Die Mozart-Drucke nehmen in diesem 14 Bände umfassenden Werk

17 Ich beziehe mich hier in erster Linie auf die vom Österreichischen Bibliothekenverbund bereitgestellten Unterlagen, siehe <https://wiki.obvsg.at/Katalogisierungshandbuch/GND> (Stand 28.06.2023). Umfassende Informationen finden sich auf der Website der an der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt angesiedelten GND, siehe https://gnd.network/Webs/gnd/DE/Home/home_node.html (Stand 28.06.2023). Die Normdaten der GND sind wiederum mit dem Virtual International Authority File (VIAF), einem weltweiten Verbund zahlreicher Normdatenbestände, verknüpft; siehe <https://viaf.org/> (Stand 30.06.2023).

18 Die Frage der zeitlichen Abgrenzung veränderte sich im Laufe des Projekts und wurde von den einzelnen RISM-Ländergruppen auch unterschiedlich gehandhabt. Im Wesentlichen einigte man sich auf die Vorgabe, alle Drucke von bis 1770 geborenen Komponisten

über 200 Seiten ein, wobei Bearbeitungen klar gekennzeichnet sind.¹⁹ Dieses Projekt entstand, als an weltweit verfügbare Online-Datenbanken überhaupt noch nicht zu denken war. Zwar sind die Bestände der meisten größeren Bibliotheken heute in Online-Katalogen zugänglich, im Rahmen des RISM-Projekts wurden aber auch viele Bibliotheken erfasst, die bis heute über keine Online-Kataloge verfügen. Vor einigen Jahren wurde die gesamte Bibliographie der vor ca. 1800 erschienenen Notendrucke in den bis dahin den Musikhandschriften vorbehaltenen Online-Katalog von RISM integriert.²⁰ Er umfasst zur Zeit über eine Million Musikhandschriften und über 200.000 Musikdrucke.

Wie für viele andere Bibliotheken auch ist für die Bibliotheca Mozartiana RISM das zentrale Nachweisinstrument für Musikhandschriften. Ein Grund dafür ist, dass bis vor wenigen Jahren die Erfassung von Handschriften in ›normalen‹ Bibliothekskatalogen gar nicht vorgesehen war.²¹ Vor allem er-

(mit Ausnahme Beethovens!) aufzunehmen, die bis 1830 oder spätestens 1850 erschienen sind. Vgl. Ilse und Jürgen Kindermann, *Vorwort*, in: Répertoire International des Sources Musicales, A/I: *Einzeldrucke vor 1800*, Bd. 11, Kassel: Bärenreiter [u. a.] 1986, S. 9*–10*, hier S. 9*.

19 Zu den Mozart-Drucken erschien ein Sonderdruck, der systematisch nach den Werkgruppen der Neuen Mozart-Ausgabe gegliedert ist; vgl. *Wolfgang Amadeus Mozart: Verzeichnis von Erst- und Frühdrucken bis etwa 1800*, Redaktion: Karlheinz Schlager, Kassel [u. a.]: Bärenreiter 1978 (Sonderdruck aus: Répertoire International des Sources Musicales A/I: *Einzeldrucke vor 1800*, Bd. 6). Die Bestände der Internationalen Stiftung Mozarteum wurden für diesen Band von Geneviève Geffray und Rudolph Angermüller erfasst (vgl. *Vorbemerkung*, in: ebd., S. 3); durch systematische Ankäufe sind diese Bestände seitdem allerdings deutlich gewachsen.

Insgesamt sind derzeit (Stand Juni 2023) über 5.000 Mozart-Drucke in RISM verzeichnet (dabei ist zu beachten, dass aus neu hinzugekommenen Bibliotheken auch zahlreiche Drucke des späten 19. und des 20. Jahrhunderts verzeichnet sind, während der ursprüngliche Datenbestand sich auf ›historische‹ Ausgaben beschränkte). Aus der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien sind ca. 900 Ausgaben nachgewiesen, aus der Bibliotheca Mozartiana der Internationalen Stiftung Mozarteum an zweiter Stelle ca. 850.

20 Auch die Erschließung von Musikhandschriften in der Reihe A/II des RISM sollte ursprünglich nur den Zeitraum bis etwa 1800 abdecken. Im Laufe der letzten Jahre haben sich zahlreiche Bibliotheken auf der ganzen Welt diesem Verbund, dessen Zentrale seit vielen Jahren in Frankfurt angesiedelt ist, angeschlossen. Inzwischen kann die Katalogisierung über das Internet erfolgen, es ist keinerlei spezielle Software erforderlich. Ein ganz entscheidender Vorzug des RISM-Verbundes ist, dass weder für die aktive Katalogisierung noch für die Publikation der Ergebnisse irgendetwas bezahlt werden muss. Dies macht den RISM-Katalog natürlich sehr attraktiv, zumal sich jede Sammlung beteiligen und ihre Bestände dort einpflegen darf. Im Gegensatz dazu ist die Teilnahme am Österreichischen Bibliothekenverbund für die teilnehmenden Bibliotheken mit nicht unerheblichen Kosten verbunden.

21 Dies hat sich inzwischen geändert, und viele Bibliothekskataloge enthalten heute auch Nachweise handschriftlicher Materialien. Im Fall von Musikhandschriften greifen zahl-

laubt RISM eine sehr viel detailliertere Beschreibung der Quellen als die üblichen bibliothekarischen Katalogsysteme (bis hin zu suchbaren Musik-Incipits). Zudem hat RISM den großen Vorzug, dass hier Musikhandschriften und Drucke aus der ganzen Welt in einem einzigen, relativ einheitlichen System recherchiert werden können.²²

Eine wesentliche Schwäche des RISM-Katalogs ist allerdings (noch) das Fehlen einer Normdatei für musikalische Werke. Die computergestützte Katalogisierung von Musikhandschriften begann im Jahr 1990 mit einem Datenbanksystem, das über keinerlei Schnittstelle zu bibliothekarischen Online-Katalogen verfügte. Lange Zeit schien es ausreichend, die erfassten Werke durch ihre Titel, die Musik-Incipits und (soweit vorhanden) ihre Nummer in den betreffenden Komponisten-Werkverzeichnissen zu identifizieren. Dies ermöglicht jedoch keine Vernetzung von Werk-Informationen mit anderen Katalogen oder Datenbanken. Seit einigen Jahren wird die Notwendigkeit einer solchen Datenbank der Werktitel und deren Vernetzung mit anderen Normdaten intensiv diskutiert. Inzwischen wurde eine Werk-Datenbank bei RISM eingerichtet und mit dem Katalog verknüpft. Da diese aber bislang nicht systematisch aufgebaut, sondern nur im Rahmen einiger Bibliotheksprojekte befüllt wird, ist deren praktischer Nutzen derzeit noch gering.²³

Handschriften

Die handschriftliche Überlieferung spielt bis in das 19. Jahrhundert hinein neben dem Notendruck eine bedeutende Rolle bei der Verbreitung musikalischer Werke. Vieles von dem bereits Gesagten gilt im Grunde auch für diesen Bereich. Dabei lassen sich aber, gerade bei den Bearbeitungen Mozart'scher Werke, durchaus Unterschiede feststellen. So reagierten die Wie-

reiche (vor allem deutsche) Bibliotheken auf Daten aus RISM zurück, die in den eigenen Katalog importiert werden. Die Bibliotheca Mozartiana verwendet RISM-Daten für ihr Digitalisierungsportal *Bibliotheca Mozartiana digital* (<https://digibib.mozarteum.at>), eine Integration der Daten in den allgemeinen Bibliothekskatalog ist geplant.

22 Im *RISM Catalog* (<https://opac.rism.info>) sind derzeit (Stand Juni 2023) etwa 3.500 handschriftliche und 1.000 gedruckte Quellen mit Mozart-Bearbeitungen nachgewiesen.

23 Die RISM-Datenbank enthält (Stand 28.06.2023) ganze 18 Werkeinträge zu Mozart, während in der GND etwa 2.000 Werk-Einträge vorhanden sind (die hohe Zahl kommt vor allem dadurch zustande, dass auch einzelne Teile aus größeren Werken wie Opern-Arien eigene Datensätze erhalten können).

ner Musikverlage aus kommerziellen Gründen sehr rasch auf das aktuelle Musikgeschehen und boten beispielsweise aktuelle Opern sowohl in ihrer Originalgestalt als auch – wohl häufiger – in Form von Bearbeitungen für ein breites Publikum an. Dabei stehen handschriftliche Materialien, wie sie die Wiener Kopiaturbetriebe Laurenz Lausch oder Johann Traeg anboten, gleichberechtigt neben bzw. in direkter Konkurrenz zu den gedruckten Ausgaben.

Wir kennen zwar mehrere dieser professionellen Schreibwerkstätten, teilweise sind auch Kataloge oder Anzeigen einzelner Werke in der Wiener Presse nachweisbar, oft geht die Herkunft aber aus den Quellen selbst nicht direkt hervor. Eine Herausforderung im Blick auf diese handschriftlich verbreiteten Bearbeitungen ist es zunächst einmal, festzustellen, ob sich die jeweiligen Manuskripte einer dieser Werkstätten zuordnen und ob sie sich vielleicht sogar datieren lassen.²⁴

Auch hierzu sei kurz ein Beispiel vorgestellt. Im Bestand der Bibliotheca Mozartiana befindet sich eine Sammlung von Handschriften aus dem Wiener Verlag von Johann Traeg, der sowohl gedruckte als auch handschriftliche Musikalien verkaufte. Es handelt sich dabei um Handschriften mit Kammermusikwerken Mozarts, von denen die meisten Bearbeitungen sind. Traeg veröffentlichte umfangreiche Verkaufskataloge; anhand der Nummern seines Katalogs aus dem Jahr 1799 lässt sich beispielsweise ein Manuskript identifizieren, das ein *Clav. quint. à 5^{to}* enthält (siehe Abb. 3).

Die auf der ersten Seite angebrachte Bezeichnung »28/18« verweist auf die im Katalog in der Abteilung 18 zu findenden Streichquintette, wobei unter der Nummer 28 die vorliegende Bearbeitung zu finden ist.²⁶ Es handelt sich also um eine Bearbeitung von Mozarts Quintett für Klavier, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott KV 452 für Streichquintett. Unsere Handschrift

24 Die bereits vorliegenden Forschungen zu den Wiener Notenkopisten z. B. von Dexter Edge (*Mozart's Viennese copyists*, Diss., Los Angeles, CA, University of Southern California 2001) sind dabei ebenso eine große Hilfe wie die inzwischen sehr umfassende Digitalisierung der zeitgenössischen österreichischen Zeitungen über das ANNO-Portal der Österreichischen Nationalbibliothek, <https://anno.onb.ac.at> (Stand 30.06.2023).

25 Digitalisat: <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-moz:x2-47704> (Stand 27.06.2023).

26 Vgl. Alexander Weinmann, *Johann Traeg: Die Musikalienverzeichnisse von 1799 und 1804 (Handschriften und Sortiment)*, Bd. 1, Wien: Universal-Edition 1973 (Beiträge zur Geschichte des Alt-Wiener Musikverlages 2/17), S. 56 (Faksimile von Traegs Katalog aus dem Jahr 1799).

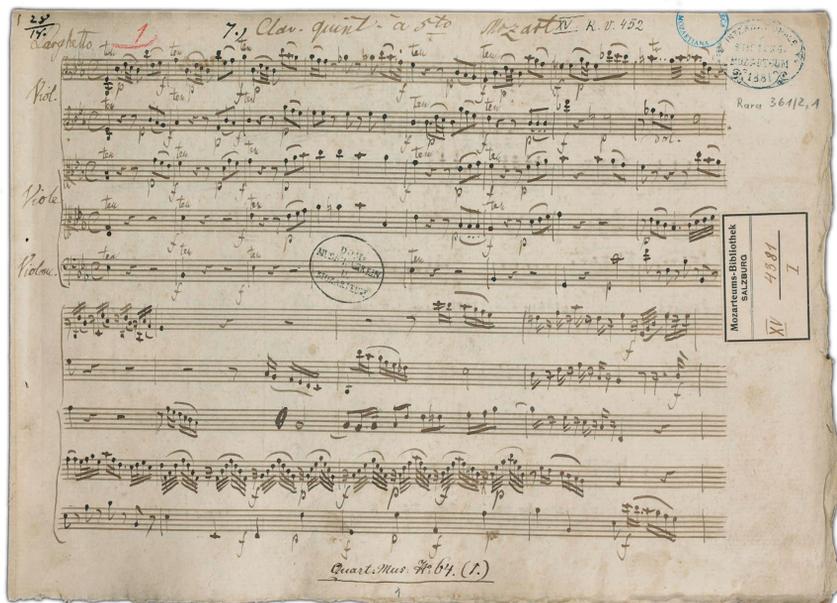


Abb. 3: Wolfgang Amadé Mozart, Quintett für Klavier, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott KV 452, Bearbeitung für Streichquintett (Bibliotheca Mozartiana, Rara 361/2,1)²⁵

ist sozusagen das ›Originalmanuskript‹, also die Vorlage bzw. Stammhandschrift, nach der die bestellten Kopien angefertigt wurden.²⁷

Bemerkenswert an dieser Quelle ist, dass wir hier ein Arbeitsmanuskript vor uns haben, das zahlreiche Korrekturen enthält. Alles deutet darauf hin, dass es von der Hand des Bearbeiters stammt, der immer wieder seine Bearbeitung an einzelnen Stellen revidierte und dem gelegentlich auch Fehler unterliefen. Dexter Edge vermutet, dass die Bearbeitungen von Andreas Traeg stammen, dem Bruder des Verlagsinhabers, der in dessen Verlag auch einige eigene Werke publizierte.²⁸ Einstweilen muss dies aber Spekulation bleiben (bis einmal ein gesichertes Autograph von ihm aufgefunden wird).

Sehr viel komplexer im Hinblick auf eine Beschreibung des Verhältnisses zur Vorlage sind Bearbeitungen größerer Werke. Als Beispiel möchte ich kurz auf die in der Zeit um 1800 beliebten Umarbeitungen von Stücken aus

²⁷ Vgl. die ausführliche Beschreibung im *RISM Catalog* unter <https://opac.rism.info/search?id=1001041442&View=rism> (Stand 30.06.2023).

²⁸ Edge, wie Anm. 24, S. 910 und S. 937–944.

Opern Mozarts zu geistlichen Werken wie Litaneien oder Messen eingehen, die meist nur handschriftlich verbreitet wurden. Hier ist bereits die Identifizierung der in aller Regel nicht genannten Vorlagen eine Herausforderung, wobei zwar die Art und Weise der Bearbeitung von besonderem wissenschaftlichen Interesse ist, aber ihre Beschreibung innerhalb des vorgegebenen Rahmens einer Datenbank allenfalls in knapper verbaler Form realisiert werden kann.

Aus dem Bestand der Münchner Hofkirche St. Michael stammt eine Litanei, die laut einer Aufschrift auf dem Münchner Manuskript von 1799 »aus Idomeneo von Gleißner zusammengesetzt« wurde. Dies ist eines der ganz wenigen Beispiele für solche Bearbeitungen, deren Urheber in der Quelle genannt ist. Franz Gleißner ist ein aus der Mozart-Forschung wohlbekannter Münchner Musiker und Komponist, der später, als er für den Verlag von Johann Anton André in Offenbach tätig war, ein Verzeichnis der von Mozarts Witwe angekauften Originalpartituren und damit ein ziemlich vollständiges Verzeichnis der Werke Mozarts erstellte.²⁹

Das Phänomen, dass Stücke aus beliebten Opern durch Umtextierungen und Bearbeitungen für die kirchenmusikalische Praxis eingerichtet wurden, war um 1800 weit verbreitet. Oft handelt es sich dabei um Kontrafakturen, bei denen die Ausschnitte mit liturgischen Texten versehen und entsprechend angepasst, sonst aber kaum verändert wurden. Etwas anders liegt der Fall hier, wie schon die Formulierung auf dem Titelblatt andeutet. Doch gemeint ist damit nicht, dass nur einzelne Sätze umtextiert und neu zusammengestellt wurden: Gleißner bearbeitete auch den Notentext, ohne freilich in die musikalische Substanz grundlegend einzugreifen. Im Wesentlichen veränderte Gleißner die Besetzung so, dass zusätzliche solistische vokale Solo- oder Chorstimmen hinzutreten, die musikalisch aus dem Orchester-satz abgeleitet sind.³⁰

Das Katalogisat muss zumindest nachweisen, auf welchen Stücken der Oper die einzelnen Sätze der Litanei basieren. Die Art und Weise der Bearbeitung sollte wenigstens knapp in einem Kommentar erläutert werden.

29 Vgl. Ernst Fritz Schmid, *Neue Quellen zu Werken Mozarts*, in: MJB 1956, S. 35–45, hier S. 35 f. – Zu Gleißner als Bearbeiter siehe auch den Beitrag von Reinhard Goebel im vorliegenden Band.

30 Zu dieser Bearbeitung vgl. Armin Brinzing, *Mozart zugeschriebene Werke in der kirchenmusikalischen Praxis um 1800*, in: *Vokalmusik zur Zeit Mozarts. Bericht zum Salzburger Symposium der AGACH (Arbeitsgemeinschaft alpenländischer Chorverbände) im Juni 2006*, hg. vom Chorverband Salzburg in Zusammenarbeit mit dem Tiroler Volksliedarchiv Innsbruck, Redaktion Sonja Ortner, Salzburg: Chorverband Salzburg 2007, S. 163–175.

Es ist aber klar, dass ausufernde Erläuterungen zu jeder einzelnen Quelle ein Katalogsystem überfrachten würden. Doch ist auch hier wieder das Fehlen einer direkten Verknüpfungsmöglichkeit verschiedener Quellen ein und derselben Bearbeitung zu bedauern. Eine solche Zusammenstellung der verschiedenen Quellen einer Bearbeitung ist also nur über Umwege zu bewerkstelligen.³¹

Daher sollten bei komplexeren Themen, die sich mit einem breiten Corpus von Quellen befassen, andere Wege gefunden werden, um die Quellenerschließung mit der darauf aufbauenden Forschung zu verknüpfen. Ich denke, dass sich durch die fortschreitende technische Entwicklung in diesem Bereich zahlreiche neue Perspektiven abzeichnen.³² Jenseits aller Katalogisierungsdetails besteht also die bibliothekarische – wie auch wissenschaftliche – Herausforderung in einer möglichst interaktiven Verknüpfung zwischen der fundierten Quellenerschließung und deren wissenschaftlicher Auswertung. Katalogsysteme sollten offen sein für Annotationen von Forschenden, für die Verlinkung mit anderen Quellen und jenen Publikationen, die auf den betreffenden Quellen basieren.

Mit den sich stetig weiterentwickelnden technischen Möglichkeiten ergeben sich für Bibliotheken ebenso wie für Forschungseinrichtungen laufend neue Chancen zur Präsentation und Vernetzung ihrer Ergebnisse, aber gleichzeitig sind sie dadurch – was gerne vergessen wird – mit der Frage konfrontiert, wie (und mit welchen finanziellen Mitteln!) die geforderte Nachhaltigkeit und Langzeitverfügbarkeit gewährleistet werden kann. Schon die dauerhafte Verfügbarmachung digitalisierter Quellen und der zugehörigen

31 Nur ein Notbehelf ist – neben dem Hinweis auf andere Quellen einer bestimmten Bearbeitung im Kommentar – die inzwischen von RISM eingeführte Möglichkeit, auf andere in Beziehung stehende Quellen durch Datenbank-Links direkt zu verweisen. Vgl. dazu das Katalogisat eines Stimmensatzes aus der katholischen Stadtpfarrkirche St. Martin in Kaufbeuren, der ebenfalls die Bearbeitung Gleißners enthält (jedoch ohne den Bearbeiter zu nennen): <https://rism.online/sources/453004191> (Stand 30.06.2023). Solche Übereinstimmungen könnten auch ein Ansatzpunkt für die weitere Untersuchung der Verbreitungswege solcher Bearbeitungen sein. Denn die Kaufbeurer Quelle zeigt, dass die zuvor noch im exklusiven Rahmen der Münchner Hofkirche St. Michael aufgeführte Mozart-Bearbeitung ohne große Verzögerung ihren Weg in die Pfarrkirche einer freien Reichsstadt finden konnte.

32 Vgl. z. B. Martin Krickl, *Bibliotheksdaten als Forschungsdaten in Digital Humanities-Kollaborationen*, in: Christina Köstner-Pemsel/Elisabeth Stadler/Markus Stumpf (Hg.), *Künstlerische Intelligenz in Bibliotheken: 34. Österreichischer Bibliothekartag Graz 2019*, Graz: Unipress 2020 (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare [VÖB] 15), S. 113–128; <https://doi.org/10.25364/guv.2020.voeb15.10> (Stand 21.11.2024).

Erschließungssysteme erfordert permanente Investitionen, die durch entsprechende Institutionen sowohl technisch als auch finanziell geschultert werden müssen. Die Potenziale für neue, spannende Entwicklungen, die sich durch die von vielen Bibliotheken und Forschungsprojekten bereitgestellten Daten auch im Bereich der Musik ergeben, werden bislang aber nur ansatzweise genutzt. Eine zentrale Herausforderung ist es daher, neue Anwendungen zu entwickeln, die dieses Potenzial ausschöpfen, und dabei auch die Nachhaltigkeit und Vernetzung nicht aus dem Auge verlieren.

Eine sehr vielversprechende neue Entwicklung, die im Rahmen eines an der Schnittstelle zwischen Bibliotheken, Musikwissenschaft und Musikpraxis angesiedelten Projekts zu Mozart-Bearbeitungen genutzt werden könnte, ist die sogenannte IIF-Technologie.³³ IIF steht für das *International Image Interoperability Framework*. Viele wissenschaftliche Bibliotheken weltweit bieten ihre Quellen-Digitalisate inzwischen nach diesem Standard an. Kurz gesagt erlaubt es diese Technologie, Digitalisate einschließlich ihrer Metadaten aus den unterschiedlichsten Quellen in eine eigene Web-Oberfläche einzubinden, zu vergleichen und auch zu annotieren – und das, ohne dass Dateien kopiert oder heruntergeladen werden müssten. Vielleicht wäre dies, um meinen Beitrag mit einem Vorschlag abzuschließen, ein interessantes Tool für ein Projekt, das sich mit Mozart-Bearbeitungen, deren Beziehungen untereinander und deren Kontext auseinandersetzt. Bibliotheken und Wissenschaft könnten so zeigen, wie eine zukunftssträchtige Zusammenarbeit aussehen kann.

33 Vgl. die Homepage des Projekts unter <https://iif.io/> (Stand 29.06.2023).